

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Rofa., Textzeile-Millimeter 16 Rofa. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzunehmende Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Eberstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rof. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschließlich 20 Rof. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rof. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe A RM. 1.50 einschließlich 18 Rof. Zeitungsgebühr zusätzlich 36 Rof. Reichsleib. Ausgabe A 15 Rof. mehr. Postfach-Conto Nr. Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Freitag, den 26. Januar 1940

Nr. 22

Coulondre, Totengräber der Verständigung mit Paris

Die hinterhältige Rolle des früheren französischen Botschafters in Berlin / Er verhinderte den friedlichen Ausgleich mit Polen / Wir beneiden Frankreich nicht um diesen Mann

Berlin, 25. Januar. Amtlich wird verlautbart (4. amtliche deutsche Veröffentlichung zum französischen Selbstbuch): Mitte November 1938 entsandte die französische Regierung Herrn Coulondre als Botschafter nach Berlin. Der neue Vertreter Frankreichs, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger Francois-Poncet Berufsdiplomate war, kam zu besonders günstiger Stunde nach Deutschland. In Verfolg der Konferenz von München schien Aussicht zu bestehen, daß der vom Führer seit Jahren gewünschte endgültige Ausgleich mit Frankreich nun wirklich angebahnt werden könnte. Schon vor der Abreise von Francois-Poncet war das grundsätzliche Einverständnis der beiden Regierungen über das dann am 6. Dezember in Paris unterzeichnete deutsch-französische Abkommen erzielt worden, durch das die deutsch-französische Grenze als endgültig anerkannt wurde.

Der neue französische Botschafter legte in Berlin offensichtlich Wert darauf, sich nach außen hin als Anhänger der deutsch-französischen Verständigung auszugeben. Als solcher führte er sich bei allen deutschen Stellen ein und betonte bei jeder sich bietenden Gelegenheit immer wieder, daß er kein anderes Ziel habe, als der Sache der deutsch-französischen Verständigung und des europäischen Friedens zu dienen. Die jetzt im französischen Selbstbuch veröffentlichten Dokumente beweisen jedoch, daß Coulondre vom Anfang bis zum Ende seiner Berliner Tätigkeit genau das Gegenteil getan hat. Daß er als typischer Vertreter der Diplomatie des Quai d'Orsay auch in Berlin in die Gedankenwege der heimlichen und unfruchtbarsten französischer Politik verstrickt blieb und daß er nicht das Format beiaß, für schöpferische Gedanken einer neuen europäischen Politik Verständnis aufzubringen, wird zwar für niemand, der ihn persönlich gekannt hat eine besondere Überraschung sein.

Man weiß, daß die künftigen Beamten des Quai d'Orsay seit langen Jahren niemals etwas anderes gefordert haben als die Heile der Ein- und Wiederherstellung Deutschlands, die sie auch gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland des Jahres 1939 noch mit Methoden Michelsens und Poincarés verwirklichen zu können glaubten. Die Berichte Coulondres verdienen aber infolgedessen eine besondere Beleuchtung, als sie in ganz ungewöhnlicher Nähe den Mangel an eigener politischer Einsicht durch Häufung unwahrer Behauptungen und vor allem durch eine verantwortungslose, systematische Hebe gegen Deutschland zu erleben suchen. Es ist direkt erstaunlich, daß die französische Regierung diese Berichte, die im Grunde nur gegen ihre Politik zeugen, zu einem Hauptbestandteil ihres Selbstbuches gemacht hat. Vielleicht erklärt sich das dadurch, daß Coulondre selbst der Sonderredakteur des Selbstbuches war und in seiner Eitelkeit, seine schriftstellerischen Leistungen in solchem Umfang gedruckt zu sehen, keinen Blick mehr für die seinem Lande abträglichen Folgen der Veröffentlichung hatte.

Diesem französischen Botschafter war von Anfang an jedes Mittel recht, um die deutsche Politik zu verdächtigen und zu entstellen. Er suchte in seiner Berichterstattung in jeder Weise Mißtrauen gegen das Reich zu wecken und seine Regierung von einer Politik des Ausgleiches mit Deutschland abzubringen. Sensationelle Erzählungen, die ihm von obliquen Mittelstäntern zugetragen wurden, oder die er selbst erfunden hat, in jeder Richtung und jedes Hintertreppengerücht wer-

den von ihm als bare Münze nach Paris gegeben. Um diese Seite seiner Berichterstattung zu kennzeichnen, mögen folgende Beispiele genügen:

Schon am 15. Dezember 1938, also wenige Wochen nach Antritt seines Postens in Berlin, weiß Coulondre dem Reich ohne jede Unterlage, rein aus der Luft gegriffen, phantastische Eroberungspläne anzudeuten, die unter anderem die Unterwerfung Ungarns und die Schaffung einer Großukraine zum Ziel haben sollen.

Am 17. März 1939 schreibt Coulondre über die Reise des Präsidenten Sacha nach Berlin folgenden: „Am Nachmittage des 14. März ließ die deutsche Gesandtschaft in Paris das Palais Czernin (das tschechische Außenministerium) wissen, daß

es in Anbetracht der Verschärfung der Lage nützlich sein könnte, wenn der Präsident der Republik und der Minister des Auswärtigen sich nach Berlin begeben würden.“ Aus dieser Darstellung soll natürlich gefolgert werden, daß die tschechischen Staatsmänner durch deutschen Druck gezwungen worden seien, die Reise nach Berlin anzutreten. In Wahrheit war es bekanntlich Präsident Sacha selbst, der angesichts der Loslösung der Slowakei und der chaotischen Zustände in Böhmen und Mähren von sich aus darum bat, zusammen mit seinem Außenminister vom Führer empfangen zu werden. Diese Bitte wurde vom Außenminister Chvalkovsky dem deutschen Geschäftsträger in Prag zunächst am Abend des 13. März telephonisch und dann am frühen Morgen des

Fortsetzung auf Seite 2

Die „Deutschland“ wieder im Heimathafen

Von erobertem Handelskrieg aus den atlantischen Gewässern zurückgekehrt

Berlin, 25. Januar. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat die Umbenennung des nach erfolgreicher Handelskriegsführung in den atlantischen Gewässern heimgekehrten Panzerkreuzers „Deutschland“ auf den Namen „Lützow“ befohlen, da der Name „Deutschland“ für ein größeres Schiff vorgesehen ist. Der ursprünglich auf den Namen „Lützow“ getaufte schwere Kreuzer wird gleichfalls umbenannt werden.

Monatelang hatte sich die „Deutschland“ in den angeblieh von Großbritannien beherrschten atlantischen Gewässern aufgehalten, monatelang hatte die britische Admiralität überlegene Streitkräfte auf die Spur des im Atlantik operierenden deutschen Kriegsschiffes gesetzt. Trotzdem gelang der „Deutschland“ die Heimfahrt. Die Engländer hatten umfangreiche Kräfte eingesetzt, um das „Gespensterschiff“ doch noch abzufassen, aber der Führung des erfolgreichen Schiffes gelang es, alle feindlichen Sperren zu durchbrechen und den Piraten zu entkommen. Allein die Tatsache, daß das Panzerschiff lange Monate hindurch die feindlichen Handels-

wege kontrollierte und seine Aufgabe durchführte, darf als eine außerordentliche militärische Operation gelten. Die siegreiche Fahrt der „Deutschland“ bringt der Weltöffentlichkeit wiederum nachdrücklich zur Kenntnis, daß Deutschland sich die Gesetze des Handelskrieges nicht von England diktieren läßt. London hat heute schon erhebliche Sorgen um die Aufrechterhaltung des unbedingt lebensnotwendigen Handels über See. Unsere Seestreitkräfte werden im Verein mit der Luftwaffe dafür Sorge tragen, daß diese britischen Räte von Monat zu Monat gleich einer bedenklichen Fieberkurve ansteigen. Lügen-Churcheil mag flunkern, so viel er flunkern will, die Tatsachen sprechen gegen ihn. Die Verlegenheit, in die ihn schon die Geimriehe der „Bremen“ gebracht hat, wird peinlich vergrößert durch die gleicherweise erfolgreiche Rückkehr des Panzerschiffes „Deutschland“.

Unter dem Namen „Lützow“ steht das Schiff nunmehr für neue Aufgaben bereit. Der Gruß des gesamten deutschen Volkes gilt dem Schiff und seiner tapferen Mannschaft, die wieder gegen Enaelland fahren und den arg mitgenommenen „Beherrschern der Meere“ neuen Schaden zufügen wird.
K. Gr.

H. G. Wells will Berlin bomba d'eren

Wir warnen neugierige Schreibtischstrategen / Es kann ein teurer Besuch werden

New York, 25. Januar. In der Zeitschrift „Liberty“ befindet sich der bekannte englische Schriftsteller H. G. Wells die rüchichtsloie Bombardierung Berlins als einziges Mittel, um — wie er sich ausdrückt — Deutschland „den Ernst der Lage klar zu machen“. Mit zynischer Brutalität „begründet“ Wells diesen Vorschlag mit der Erklärung, daß er nicht die übertrieben zarten Empfindungen anderer für das deutsche Volk teile, das endlich einmal spüren müsse, „was seine Regierung anderen Nationen zufüge“. Zum Unglück der gesamten Menschheit sei Berlin 1918 nicht gründlich bombardiert worden. Die gründliche Zerstörung deutscher Städte, Bombardierungen und dergleichen würden auf das deutsche Volk eine heilsame Wirkung ausüben.

* Wir danken diesem erlesenen Vertreter der britischen Seeräuberei für die brutale Offenheit, mit der er wieder einmal den Vernichtungswillen Englands gegenüber dem deutschen Volk zum Ausdruck gebracht hat. Aber eines möge sich Herr Wells und seine britischen Auftraggeber gesagt sein lassen: Jeder Versuch, deutsche Städte mit Bomben zu bewerfen, würde von uns mit

Mahnahmen unserer Luftstreitkräfte beantwortet werden, von denen sich die englischen Desapariel vielleicht noch nicht die rechte Vorstellung machen. Bomben auf Berlin würden mit zehnfacher Zahl auf London vergolten werden. Im übrigen werden die englischen Flieger nach den bisher schon an der deutschen Küste gemachten Erfahrungen besser als der Heber Wells von einem Schreibtisch aus beurteilen können, was der Versuch eines derartigen Unternehmens für sie bedeuten würde.

Italienisches Schiff in Flammen

110 Personen vermisst / Mehrere Explosionen

Rom, 25. Januar. Nach einem dem Duce erstatteten Bericht des Vizekonsuls über den Brand des großen italienischen Passagierschiffes „Dorazio“ am letzten Sonntag, werden 110 Personen vermisst, darunter 60 Mann der Besatzung und 50 Passagiere. Die Ursache des Feuers wird in dem Bericht auf fünf bis sechs Explosionen zurückgeführt, die sich aufeinander im Maschinenraum ereignet sind. Unter Einwirkung eines Gewittersturmes hatte der Brand einen derartigen Umfang angenommen, daß SOS-Rufe ausgegeben werden mußten. Zwei von drei gegen den Willen des Kapitäns ausgesetzte Rettungsboote kenterten. Die Rettungsarbeiten dauerten sieben Stunden.

„General Hunger“

Großbritannien ist — das wird heute der Regierung Chamberlain von den Kritikern im eigenen Land offen zum Vorwurf gemacht — unter einer Reihe von falschen Voraussetzungen in den Krieg gegangen. Die Regierung hatte wohl die Kriegshebe planmäßig betrieben und nach einem genau vordefinierten Aktionsprogramm auf den Ausbruch der Krise hingearbeitet. Schon in den ersten Tagen aber zeigten sich die schweren Irrtümer, denen die führenden Politiker Englands in kurzfristiger Verblendung zum Opfer gefallen waren.

Der polnischen Millionenarmee traute man einen längeren Widerstand zu, vor allem hoffte man den im Osten gebundenen deutschen Truppenteilen einen langwierigen Winterfeldzug aufzudrängen. Doch schon nach 18 Tagen zerbrach der östliche Festlandsrieg und wenig später mußten die verbündeten französischen Truppen die vorgeschobenen Stellungen auf deutschem Boden aufgeben. London hatte falsch kalkuliert.

Als zweiter folgenschwerer Irrtum der britischen Kriegsmacher erwies sich die Ansicht, das deutsche Volk werde seiner Führung die Gefolgschaft verweigern. Mit der Enttarnung der lächerlichen Propagandaartikel britischer Kellame-Flugzeuge gestand London die Abwegigkeit seiner ursprünglichen Auffassung ein, und wenn wir heute in englischen Zeitungen lesen, es genüge nicht, den „Hitlerismus“ auszuwütten, auch das Reich müsse verstückelt werden, so bedeutet dies ein Verlassen der bei Kriegsbeginn eingeschlagenen Linie der offiziellen Politik Englands und Frankreichs.

Völlig fehlgeschlagen sind die Hoffnungen Englands auf den Einfluß fremder Hilfskräfte. Nach vier Monaten Kriegsdauer zeigen die Völker so wenig wie zu Beginn des englischen Krieges, Lust und Neigung, für Englands Geldadinteressen zu marschieren. Gr. klarte Deutschenhasser in England bezeichnen es als Wahnsinn, daß die Regierung zum Kriege schritt, ohne sich des Bestandes fremder Mächte versichert zu haben. Sie habe es sogar fertiggebracht, das als Einfreisungspartner in Aussicht genommene Rußland ins Lager der Gegenseite zu treiben.

Der katastrophale Fehler des englischen Kriegskabinetts war jedoch die Annahme, Deutschland könne durch Blockadewang zur Kapitulation veranlaßt werden. Die alten Erfahrungen, die man im Weltkrieg mit der Anwendung des Blockadesystems gemacht hatte, verführten die Londoner Regierungskreise zu der Hoffnung, das Schauspiel von 20 Jahren werde sich wiederholen. Sie vergaßen, daß die Zeit nicht stillsteht, sie vergaßen, daß Deutschland aus den bitteren Erfahrungen gelernt hat, sie veranlaßt vor allem aber, daß die nationalsozialistische Führung des Reiches in klarer Voraussicht durch eine großzügige Wirtschaftsplanung und vorrätswirtschaftliche Vorsorge getroffen hatte, daß die Blockadewange unwirksam blieb und bleiben wird. Italienische Zeitungen haben kürzlich genaue, durch statistisches Material untermauerte Erhebungen darüber angestellt, wie lange das Deutschland von heute durchhalten könnte wenn man die Blockade-Ergebnisse und Erfahrungen des Weltkrieges zugrunde legt. Sie sind dabei zu dem für die Westmächte bitteren Ergebnis gelangt, daß Deutschland gut und gerne volle 20 Jahre standhalten könne.

Der „General Hunger“, den die Feindmächte im Weltkrieg ihren besten Verbündeten nannten, hat ausgeregt. Trummelierend konnte England im letzten Krieg feststellen, daß die Deutschen wohl die Schlachten Englands letzten Endes aber den Krieg gewinnen würde. Heute sind die Verhältnisse grundlegend anders. Die militärischen Erfolge unserer Armeen werden nicht durch Mangelerscheinungen in der Heimat aufgehoben oder gar ins Gegenteil verkehrt. Der „General Hunger“ hat in der Heimat kein Wirkungsfeld und mehr und mehr scheint es, als schicke er sich an, jene Länder aufzuheben, die ihn gegen Deutschland ausschicken wollten. Großbritannien hat nach einem vierjährigen Krieg zu den rigorossten Maßnahmen greifen müssen, wie sie im Weltkrieg erst während der letzten Phase angewandt wurden. Dabei erkennt man in London schreckens-

Todesfahrt nach England

Gestern gemeldete Schiffsverluste:

Name	Nationalität	Ursache	Tonnen
„Neshaven“	britisch	Mine	—
„Meuse“	belgisch	ges.	900
„Miranda“	norweg.	ges.	2100

Coulondre, Totengräber der Verständigung

Fortsetzung von Seite 1

bange, daß Deutschland noch nicht entfernt alle ihm zu dem Hauptkrieg gegen England zur Verfügung stehenden Mittel eingezogen hat. England ist auf der Verliererstraße darüber täuschen weder das Kraftmeiertum eines Churchill noch die mißtonenden Siegesfanfaren des englischen Propaganda-Apparates hinweg. Man vergleiche die Reden der führenden englischen Staatsmänner von heute mit denen, die sie beim Beginn des Entscheidungskampfes gehalten haben. An die Stelle großspuriger Ankündigungen sind heute kleinlauter Beschwörungen an den Opferstein des Einzelnen getreten und wo früher Mr Chamberlain mit kriegerischer Geste die geballte Faust auf das Rednerpult schmetterte, sucht heute unter verlegenem Hüfteln ein alter verbrauchter Mann das Ausbleiben der vorlaut angekündigten großen Siege zu erklären. Der Krieg ist so ganz anders verlaufen als es sich die Londoner Strategen ausgedacht haben und er wird ein ganz anderes Ende nehmen, als dies London und Paris verkündeten.

Kein Mensch in Deutschland gibt sich der Täuschung hin, daß uns der Sieg von selbst in den Schoß fallen würde. Wir sind uns alle klar darüber, daß es noch größer und opferreicher Anstrengungen bedarf, die britischen Gewalttäter aus dem Sattel zu heben und den Koloss des Empire zu stürzen. Wir sprechen vom Siege erst, wenn er erfroren ist. Alles, was wir heute tun die Summe der Arbeit von 80 Millionen Menschen ist im Augenblick ausschließlich darauf abgestellt, die große Entscheidung zu erzwingen. Die Sorge um das Kommende ist überflüssiger Ballast. Die anderen mögen Luftschloß bauen und sich in verwegenen Träumen wiegen — wir wahren uns den kalten, nüchternen Sinn für Tatsachen und Wirklichkeit. Die Stunde der Entscheidung wird uns so hart und bereit finden.

Diese nur auf Realitäten ausgerichtete Haltung bewahrt uns am wirksamsten davor, in die Fehler der Gegner zu verfallen. Die Politik, die sich von hypothetischen Annahmen leiten läßt, die auf überholten Tatbeständen basiert, muß zwangsläufig zu den verhängnisvollsten Irrtümern führen. Um wie viel mehr gilt diese Lehre im militärischen Kampf, wo es um Sein oder Nichtsein geht. Man hat im feindlichen Ausland die Handlungen des Führers, sein Denken und seine Taten schon viele hunderte Male falsch verstanden, mißdeutet oder böswillig verzerrt. Am absurdsten aber ist die heute von diesen Kreisen forspizierte Vorstellung, der Führer sei eben am Ueberlegen, wie man wohl am besten den Feindmächten bekommen könne. Wir können den Phantasten an der Seine und an der Themse versichern, daß das kriegerische Geschehen mit minutiöser Genauigkeit nach einem längst ausgearbeiteten Plan abrollt.

Auch unsere Gegner im Innern haben sich während der Zeit des Kampfes um die Macht oft und gerne an dem Gedanken ergötzt, Hitler wisse weder aus noch ein und greife in seiner Not zu den verwerflichsten Entschlüssen. Sie mußten erfahren, daß der politische Instinkt des Führers, Punkt für Punkt, Etappe um Etappe auf dem Weg zur Macht im Staat erahnt und die Richtung gewiesen hatte. Als der Nationalsozialismus endlich den Sieg errungen hatte, da lag ein in seinen Grundzügen bis auf den heutigen Tag gültiges Programm über den inneren Aufbau Deutschlands und seine äußere Marschrichtung vor. Ueber ein Kurzes werden die weltlichen Demokratien bekümmert die unheimliche Parallellität der Fälle erleben müssen.

Kurt Gayer

14. März durch ein persönliches Handschreiben wiederholt, worin der tschechische Minister anfragte, ob Seine Exzellenz Herr Reichkanzler dem Herrn Präsidenten Dr. Emil Baha Gelegenheit zu einer persönlichen Unterredung gewähren würde. Hierauf kam befanntlich Präsident Baha nach Berlin und legte in einer freien Vereinbarung das Schicksal seines Landes in die Hand des Führers. Ebenfalls unwahr, wie die Behauptung Coulondres über dieses Thema, ist auch seine Darstellung des Verlaufes der Berliner Besprechungen mit den Herren Baha und Chvalovitzky. Obwohl der französische Botschafter von den damaligen internen Vorgängen überhaupt keine Kenntnis haben konnte, schildert er sie ausführlich in einer Weise, die nur als Sensationsmacherei schlechtester Sorte bezeichnet werden kann.

Am 7. Mai 1939 gibt Coulondre die Aufzeichnung über ein Gespräch mit einem angeblichen „Vertreter des Führers“ nach Paris, obgleich ihn schon die Person des Verfassers der Aufzeichnung zur größten Vorsicht hätte zwingen müssen. Es steht nämlich fest, daß diese Aufzeichnung von dem französischen Botschaftsrat Conty stammt, der in den politischen Kreisen Berlins als führender antideutscher Gelehrter bekannt war. Er hatte sich sogar gegenüber Deutschen zu derart unaufrichtigen Anarissen auf die Reichspolitik hinrichten lassen, daß das Auswärtige Amt bereits im Dezember 1938 die französische Botschaft hatte bitten müssen, seine baldige Verlegung zu veranlassen.

Der französische Botschafter mußte sich also im Mai 1939, nachdem der Fall Conty von deutscher Seite aus mit ihm selbst besprochen worden war, klar darüber sein, daß dieser Untergebene in seiner notorischen Deutschfeindschaft ihm völlig unzuverlässige und entstellte Berichte liefern würde. Trotzdem besetzte sich Coulondre, aus der Conty'schen Aufzeichnung die weitgehendsten politischen Schlüsse zu ziehen und die französische Regierung in scharfmacherischer Weise zur Verstärkung der französischen Aufrüstung und zur Ein-

führung der französischen Aufrüstung und zur Einweihungspolitik anzureizen. Diese scharfmacherische Art neben der an den vorstehenden Beispielen aufgezeigten Unzuverlässigkeit überhaupt das eigentliche Charakteristikum, das die Berichterstattung des Botschafters und damit ihn selbst kennzeichnet. Schon am 16. März 1939 liefert er das Stichwort für die antideutsche Propaganda des Einweihungskrieges, indem er behauptet, das „Deutschland Adolf Hitlers sei zur Eroberung Europas aufgebroschen“.

Am 19. März fordert er seinen Minister auf nun endgültig zur traditionellen Einweihungspolitik zurückzukehren. Man müsse im Osten eine Barriere errichten, die den deutschen Druck wenigstens in gewissen Grenzen aufhalten könne. Dabei müsse man sich die Unruhe der Hauptstädte Mitteleuropas und vor allem Warschaus zunutze machen. Gleichzeitig solle Frankreich mit allen Mitteln und mit größter Schnelligkeit seine Rüstung auf das äußerste vermehren.

Am Tage nach der veröffentlichten Rede des Führers vom 28. April schreibt er, man werde Deutschland im Zaume halten können, wenn man nur weiter aufrüste und das antideutsche Bündnisverhältnis vertärke. Jedes Eingehen Polens auf das archaische deutsche Angebot sieht er als verhängnisvoll für Frankreich an, denn es hätte nach seiner Ansicht Polen der Achse nähern und dem englisch-französischen Block abspenstig machen können. Ohne jedes Verständnis für das Interesse Deutschlands am Schicksal der deutschen Stadt Danzig und den deutschen Volksangehörigen in Polen, sucht er seiner Regierung in immer neuen Wendungen zu suggerieren, daß Deutschland das Danziger Problem nur als Vorwand benutze um Polen zu einem Vasallen des Reiches zu machen.

Auch während der Zuspätkommen der deutsch-polnischen Krise bleibt Coulondre nur ein Gedanke

maßgebend: Polen darf dem französischen Bündnisverhältnis nicht verloren gehen, deshalb darf keine deutsch-polnische Verständigung ausandern. So wendet er sich am 11. Juli ausdrücklich gegen den Gedanken Polens zu irgendeinem Einlenken zu bewegen. Jeder Druck auf Warschau um es dahin zu bringen, den deutschen Forderungen nachzugeben könnte nur zu den schlimmsten Katastrophen führen.

Am 27. August beschwört er nochmals seine Regierung unter keinen Umständen den Eindruck aufkommen zu lassen, als laurerten die Weltmächte auf irgendeinen möglichen Vergleich und in der Nacht vom 29. zum 30. August telephoniert er seinem Minister er stimme dem englischen Botschafter darin zu, daß Polen einen Unterhändler ernennen solle um in den Augen der Welt seinen guten Willen zu zeigen, erklärt aber sofort eine Reise Wechs nach Berlin würde ernste Nachteile mit sich bringen da sie als ein moralischer Erfolg Deutschlands und als Zeichen des polnischen Nachgebens ausgelegt werden könnte.

Hier erbringt Coulondre einen besonders deutlichen Beweis dafür, daß die Weltmächte niemals ernsthafte Verhandlungen über die berechtigten deutschen Forderungen gewünscht haben, sondern daß ihr Vorschlag einer direkten deutsch-polnischen Fühlungnahme ihnen nur in letzter Stunde ein Alibi vor ihren Vätern und der Welt verschaffen sollte.

So hat Botschafter Coulondre der in Berlin jedem Deutschen versicherte alles tun zu wollen, um die deutsch-französischen Beziehungen so gut wie möglich zu gestalten sich in Wahrheit als einer der Totengräber der deutsch-französischen Verständigung erwiesen. Man würde ihm allerdings jüwiel Ehre antun, wenn man ihm die Rolle einer führenden politischen Persönlichkeit zuweisen wollte. Er war nur ein beständiger Handlanger kriegerischer Kräfte in Paris, deren Tendenzen er kannte und durch seine Berichterstattung fördern wollte.

Er hat aber mit dazu geholfen, daß es seinem maßgebenden Gelinnungsgeossen in Paris gelang, die im Schlepptau Englands fahrende französische Regierung zur Erklärung des Angriffskrieges gegen Deutschland zu bestimmen. Heute ist dieser Diplomant anscheinend einer der außenpolitischen Veräter des französischen Ministerpräsidenten und hat selbst sein Teil dazu beigetragen, daß das Friedensangebot des Führers vom 6. Oktober 1939 nicht abgelehnt wurde. Wir beneiden das französische Volk nicht um diesen Mann.

Englands Botschafter bezieht eine Absuhr

Rechtfertigungsversuch als unfreundlicher Schritt in Japan zurückgewiesen

Tokio, 25. Januar. Der britische Botschafter Craigie versuchte, vor Vertretern der japanischen Presse den unverkämpften Uebergriff auf den japanischen Dampfer „Asama Maru“ zu rechtfertigen und durch die Zeitungen an das japanische Volk unmittelbar zu appellieren. Dieses unerhörte Verhalten wird in allen Kreisen Tokios als Eingriff in schwebende diplomatische Verhandlungen scharf zurückgewiesen.

Der Sprecher des Außenamtes erklärt hierzu: „An das japanische Volk zu appellieren, bevor England eine formelle Antwort auf den Protest gegeben hat, ist ein unfreundlicher Schritt, wie er wohl selten von irgendeinem anderen Land getan wurde.“ Die halbamtliche Agentur Domei spricht von einem „Verstoß gegen die internationale Höflichkeit“. Selbst die englandfreundliche Zeitung „Tokyo Asahi Shimbun“ bezeichnet das Vorgehen des Botschafters als einen fimmerlichen Versuch, den Widerwillen des gesamten japanischen Volkes gegen die britische Arroganz abzubiegen.

Der Sprecher der japanischen Marine, Admiral Kanajawa, erklärte vor Vertretern der Auslandspresse bei Besprechung des Falles der „Asama Maru“, daß die britische Aktion in unmittelbarer Nähe der japanischen Küste eine Prestigeaffäre für Japans Volk und Marine bedeute, was wesentlich mehr sei als eine internationale Rechtsfrage. Die japanische Marine betrachte das ganze Problem als eine Angelegenheit der ganzen japanischen Nation. Zu dem zwei-

ten britischen Uebergriff gegenüber einem japanischen Schiff erklärt der Sprecher, die „Asama Maru“ sei von den Briten durch Funkbruch gestoppt worden. Dabei habe das britische Kriegsschiff die Angabe seiner Nationalität und den Schiffsnamen verweigert, was internationalem Brauch widerspreche.

Das japanische Marineministerium erklärte, Japan habe England wiederholt unterrichtet, daß die Anwesenheit englischer Kriegsschiffe in japanischen Gewässern höchst unerwünscht sei, zumal hier keine Kriegshandlungen zwischen Deutschland und England stattfänden. Darüber hinaus sei auf die Erklärung der amerikanischen Regierung über die Schaffung der 300-Meilen-Neutralsphäre unmittelbar nach Kriegsausbruch hinzuweisen.

Rußmörderinnen hingerichtet

Die Sühne eines bestialischen Verbrechens

Berlin, 25. Januar. Am 25. Januar sind der am 27. Februar 1901 in Gelsenkirchen geborene Arthur Markmann und die am 28. November 1906 in Berlin geborene Sophie Böhle hingerichtet worden, die das Sondergericht Berlin am 24. Januar wegen Mordes als Gewaltverbrecher und wegen Beihilfe zu dieser Tat zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Markmann, ein schwer vorbestrafter Gewaltverbrecher, hat am 1. Oktober 1939 in seiner Wohnung die 18jährige Käthe Kehler in bestialischer Weise ermordet. Die Böhle hat ihm bei der Tat und der Beseitigung der Spuren Hilfe geleistet.

Küstenministerium kann abtreten

Auch im Empire kein Glauben mehr

K. Gr. Berlin, 25. Januar. Welch verheerenden Eindruck die überhebliche Art der britischen „Sicherheitsmaßnahmen“ selbst auf die Mitländer des Empire macht, geht aus einer interessanten Neuerung der Sydneyer Zeitung „Sun“ hervor. Das australische Blatt bezeichnet die amtlichen britischen Kriegsberichte als eine „un glaubliche Serie von Erfolgsmärschen“. Alle hätten daselbe Hauptend: Die Nazis seien fürchterlich geschlagen worden. „Mit einer derartigen Vogel-Strauß-Politik“ — stellt das Blatt besorgt fest — „kann der Krieg von England sehr leicht verloren werden, zum mindesten kann es auf diese Weise den Krieg nie gewinnen.“

Jugoslavischer Zerstörer gesunken

Bei der Einfahrt auf ein Riff gelaufen

Belgrad, 25. Januar. Der jugoslawische Zerstörer „Jubjana“ wurde Mittwoch nachmittag bei der Einfahrt in den Kriegshafen Schibenik bei schwerem Seegang zwischen zwei Inseln gegen ein Riff geschleudert und so schwer beschädigt, daß er kurze Zeit darauf sank. Die 138 Mann starke Besatzung wurde mit Ausnahme des Maschinengenieurs gerettet.

Sir Wellesley stiehlt eine Flotte

Die Geschichte eines Neutralitätsbruchs von H. P. Jacobsen-Fauluck

3. Fortsetzung Copyright by Carl Dunker Verlag, Berlin W 85

„Allerdings — — —“, der Stadtkommandant flucht einen Augenblick, meint dann aber: „Man wird sich wohl noch durchschlagen können. Wer traut sich zu den Briten — nein, halt schriftliche Botschaft ist unmdglich. Es bleibt nichts anderes, als daß einer der Herren Offiziere —“

„Ach!“ ruft Major von Holstein, und „ich“ ruft jeder im gleichen Atemzug.

„Aber meine Herren! Sie sind mir an der Spitze Ihrer Truppe wichtiger. Nein, dazu brauchen wir so einen unnoen Frechdsch!“

„Wir meinen Leutnant Kießby!“ lacht der Führer des Studentenkörpers.

Alle lachen mit Kießby hat durch seine Entenspielereten viel von sich reden gemacht aber — man weiß — er ist ein Draufgänger und flut obenbrein. Dabei kann er der aborene Komiser so dumm dreinschauen wie ein Postmacher aus Jütland; und wenn er in Holstschuhen und Bauerntittel loszieht, wird er keinem enalischen Posten verdächtigt sein.

von der Flanke her aufzurollen; und alles Weitere ergibt sich dann von selbst.

Major von Holstein, dessen Garde-Jägerkorps die westliche Flanke decken und die Verbindung mit den Truppen des Generals Karstenskiold aufnehmen soll, sitzt schon vor zwei Uhr morgens im Sattel. Er ist voller Sorge. Diese Nacht, in der Wege und Felder still und fast taubell im klaren Licht des Mondes liegen, erscheint ihm unheimlich. Er denkt: Mitte doch der wilde Jäger mit Heulen und Tosen durch die Lüste, damit der Engländer nicht allzu früh hört, was hinter den Wällen unseres Nordtores vor sich geht.

Da marschieren sie auf: Das Jägerkorps die Schwadronen der Gardekürassiere und der Seeländischen Dragoner, 12 Kanonen die Grenadiere, zwei Reimenter Linie — und sie alle zusammen machen unvermeidlich mehr Lärm als in solcher hellhörigen Nacht einem Geheimnis dienlich ist. Von den Böhlen der Torbrücken hallt das Klappern der Hufe, der Tritt der Kolonnen und das Rollen der Räder verätherlich weit in das Land hinaus.

„Es ist mir unklar“ meint der Major, „warum der Gegner den Raadwea nicht besetzt hat. Die Straße führt doch von hier geradeaus nach Frederiksdeste, und dort sitzt ein Detachement des Generals Karstenskiold. Ach will wetten in weniger als einer Stunde rückt unsere Landwehr hier an.“

Die beiden Offiziere bleiben bei der Mühle. Währenddem entwickelt sich der dänische Anariff bis hinüber zum Ufer des Sundes. „Sehen Sie“, ruft der Oberleutnant begeistert, „wie unsere Leute vorziehen! Jetzt sind sie schon mitten in der enalischen Batterie! Wollen wir nicht auch avancieren, Herr Major?“

„Wir haben unseren Befehl, lieber Gleiß, und müssen warten. Allerdings —“ da verichlug es ihm die Stimme. Denn den Raadwea herauf von Frederiksdeste her braust ein Kavallerieregiment. Die Reiter traenen kurze Jacken mit weißen Pelzen verbrämt. Das sind bei Gott enalische Husaren!

Holstein iprenat zu seiner Truppe: „Formiert Korre!“

Und nun knallt es auch hier auf linken Hügel. Na, ihr Engländer: Dänische Gardejäger schießen auf!

Die Angreifer schwenken ab. In die Bajonette hinauzureiten fehlt ihnen der Mut. Soll flinad das Kommando des Majors über das Feld. Er geht in die Verfolgung. In breiter Kolonne stapft seine Truppe vorwärts. Am Raadwea entlang, der Landwehr entsean.

Die Gardejäger überschreiten den Hügel, hinter dem die feindlichen Reiter verschwunden sind. Sie stehen vor Bagasteria. Sie sinaden das Lied von König Christian, der ebenso wie sie keine Furcht kannte im Pulverdampf.

Oberleutnant Gleiß kommt anelauten — sein Pferd ist erschossen — und nach links deutend schreit er: „Dal dal An der Flanke eine feindliche Batterie!“

Der Kommandant ist Herr der Lage. Während eine zweite Artilleriebatterie in seine Truppe einschlägt, gibt er das Kommando zur Schwentung und zum Anariff.

„Aber es ist vorbei. Wohl stürmen seine braven Jäger vorwärts — doch nun tanchen neben der feindlichen Batterie tiefgestaffelte Infanteriekolonnen des Feindes auf... Soll er seine Leute sinnlos opfern?“

Denn nun ist ihm klar, daß statt der Truppen des Generals Karstenskiold der Feind mit starken Kräften auf den linken Hügel der dänischen Front gestochen ist. Und daß sie alle die Grenadiere und die Reiter und die Infanterie und die Kanoniere mit ihren Geschützen umzinoelt und aberschmittten werden, wenn sie sich nicht sofort zurückziehen.

Hornsignale klingen durch den frischen Morgen. Meldereiter prechen von Offizier zu Offizier und während das Gros sich diszipliniert auf die Wälle der Stadt zurückzieht, steht das Korps der Gardejäger wie eine Mauer.

Der Engländer läßt nach im Anariff.

Auch Major von Holstein brinat keine Truppe in voller Ordnung durch das Nordtor in die Stadt zurück.

Als er dem Stadtkommandanten Meldung macht flut er hinan: „Ach verstehe General Karstenskiold nicht.“

General Penmann flut den Kopf in die Hand und laot mehr zu sich selbst. „Ach fürchte bei der Landwehr hat sich Schlimmes ereignet.“

Die Tage verziehen ohne daß etwas Bestimmtes vorfällt. Kleine Entlastungen wie die Verbringung einer feindlichen Kreeatte die Weanahme zweier Transportschiffe oder die Bidentat des Leutnant Kießby sind so die Gesprächsthemen der Kopenhagener. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Sportler taten ihre Pflicht

Die Männer und Frauen vom NEM. dürfen mit Stolz auf ihren Sammelersfolg vom letzten Wochenende zurückblicken. Durch ihren Einsatz und die große Opferwilligkeit der Bevölkerung erbrachte die Gaustrafenjagd für das Kriegs-Winterhilfswerk in unserem Kreis 8269,10 RM.

Der vierbeinige Kriegshelfer

Allgemeine Vormusterung von Hunden

Die für die Wehrmacht und Polizei als Ersatz im Betracht kommenden Hunde, deren Erfassung bereits angeordnet worden war, müssen zum Zweck der Futterversorgung einer Voruntersuchung unterzogen werden. Ihre Durchführung obliegt den örtlichen Polizeiverwaltungen in Zusammenarbeit mit dem Reichsverband für Hundewesen. Durch Erlass der maßgebenden Polizeistelle im Reichsinnenministerium sind auch die Einzelheiten geregelt worden. Die Vormusterung der Hunde ist in allen Orten mit staatlicher Polizeiverwaltung und in Orten mit Gemeindepolizei über 10 000 Einwohnern sofort durchzuführen.

Die Vormusterung ist in Form einer Wesensfestigkeitsprüfung durchzuführen. Die körperliche Eignung des Hundes dafür ist selbstverständliche Voraussetzung. Der Hund wird auf einem freien Platz von seinem Herrn an kurzer Leine gehalten. Ein Mann nähert sich dem Hundeführer und bedroht ihn mit erhobenem Stock. Der wesensfeste Hund (auch der nicht abgerichtete) verbeißt den Angreifer und versucht, ihn zu packen. In diesem Augenblick gibt ein Helfer in 20 Meter Entfernung zwei bis drei Schüsse aus einer Pistole ab. Der Hund darf sich durch diese Schüsse nicht vom Angreifer abbringen lassen. Tut er es doch, um sich hinter seinem Herrn zu verstecken oder wegzulaufen, so gilt er als ungeeignet. Kurzes Zurückweichen gilt nicht als schwerer Fehler. Der Hundeführer darf bei dieser Prüfung den Hund zum Angriff ermuntern. Der wesensfeste Hund muß ferner an fahrenden Autos, Eisen- und Straßenbahnen und dergleichen leicht vorbeizuführen sein, ohne daß man ihm Hengstlichkeit anmerkt. Neben der Wesensfestigkeit ist auch die körperliche Eignung zu prüfen. Hunde mit sichtbaren organischen Fehlern gelten als ungeeignet.

Kurzarbeiterunterstützung erweitert

Ausgleich für Lohnausfall infolge des Frostes

Die durch den strengen Frost und durch Schneefälle verursachten Verkehrserschwerungen haben dazu geführt, daß einzelne Betriebe nicht regelmäßig und ausreichend mit Rohle und anderen Materialien versorgt werden konnten. In einzelnen Werken mußte daher die Arbeitszeit vorübergehend eingeschränkt werden. Den davon betroffenen Arbeitern wird, um sie vor Verdienstausfall möglichst zu schützen, ein entsprechender Ausgleich zuteil. Diesem Zweck dient namentlich ein neuer Erlass des Reichsarbeitsministers, der die Kurzarbeiterunterstützung mit Wirkung vom 22. Januar erweitert. Das Nähere regeln die Arbeitsämter.

Trauerkleidung kartenfrei

Trauerkleidung ist bezugschein- und kartenfrei, sie darf aber nur ge-

gen Vorlage einer amtlichen Urkunde an die engsten Familienangehörige des Verstorbenen abgegeben werden. Als Trauerkleidung ist ausschließlich das Damenoberkleid, gegebenenfalls Rock und Bluse, auch mit Kostümaße, zu verstehen. Traueroberbekleidung für Männer kommt nicht in Frage; der als Traueranzug übliche Gehrock ist ohnehin bezugschein- und kartenfrei. Aber Mantel für Männer und Frauen sind keineswegs bezugschein- oder kartenfrei auszuhandigen, sie unterliegen der Bezugscheinpflicht bzw. sind auf die Punkte der Kleiderkarte anzurechnen, ebenso wie auch Strümpfe, Unterkleidung oder Schuhe.

Aus den Nachbargemeinden

Wildberg, 25. Jan. Auf der Nagoldtalstraße geriet ein Calwer Kraftwagen ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Eine Seite des Wagens wurde eingedrückt. Ein Kraftwagen

Auch in den Wiegen wird der Krieg entschieden

Eine Unterredung mit dem Leiter des Massenpolitischen Amtes Gauamtsleiter Dr. Lechler

Erst nach Beendigung des Weltkriegs wurde es klar, welche Wunden diese 52 Monate des Kampfes und der blutigen Auseinandersetzung dem Volkswürger geschlagen hatten. Damals allerdings kimmerten sich um diese Dinge nur einige Wenige, eigentlich nur die ausgesprochenen Bevölkerungspolitiker. Heute aber, da Deutschland wieder im Krieg steht, weiß das ganze deutsche Volk, daß nicht nur auf den Schlachtfeldern, sondern auch in den Wiegen der Kinder dieser Krieg entschieden wird. In jahrelanger Arbeit wurden diese Gedanken von der Partei ins Volk hineingetragen. Jetzt muß es sich zeigen, ob sie Wurzel geschlagen haben. Um zu sehen, wie die rassen- und bevölkerungspolitische Arbeit der Partei sich im Krieg vollzieht, suchte ein Mitglied des Gauamtsleiters in diesen Tagen den Leiter des Amtes für Massenpolitik in der Gauleitung, Gauamtsleiter Dr. Lechler auf.

Zwei Millionen Tote und 3,5 Millionen Ungeborene kostete uns der Weltkrieg. Ingesamt verlor unser Volk im Weltkrieg und durch seine Folgen rund sieben Millionen Menschen, sagte Gauamtsleiter Dr. Lechler. „Daraus lassen sich unsere heutigen Aufgaben ohne weiteres ableiten.“ So wie die Wehrmacht für die militärische Sicherung des Reiches, der Staat für die verwaltungsmäßige Sicherung des Reiches zu sorgen haben, so obliegt dem Massenpolitischen Amt die biologische Sicherung. Dr. Lechler erinnerte in diesem Zusammenhang an ein Beispiel aus dem Altertum, an die Krieger, die Rom mit Karthago führte. 50 000 römische Vollbürger kamen in der Schlacht bei Cannae um, aber nach ein paar Jahrzehnten hatte Rom wieder eine um 60 000 Menschen höhere Bevölkerungszahl. Genau wie heute, so ist auch damals auf lange Sicht gesehen ein Sieg eines Volkes nur möglich, wenn er zugleich auch ein biologischer ist. Und die Geschichte lehrt, daß eine militärische Niederlage nie entscheidend war, wenn der biologische Lebenswille vorhanden war.

Damit ist der eine Teil der Kriegsaufgaben des Massenpolitischen Amtes schon klar umrissen. Die Zahl der Geburten darf auch jetzt nicht wesentlich absinken. Immer wieder muß der Wille zum Kind geweckt werden. In diesem Zusammenhang erwähnte Gauamtsleiter Dr. Lechler den Briefwechsel zwischen Rudolf Heß und einer unverheirateten Mutter, der ja in der gesamten deutschen Presse veröffentlicht wurde.

aus Pforzheim brachte die erste Hilfe. Der Lenker des verunglückten Wagens wurde im vorderen Wagenteil eingeklemmt und erlitt einen Fußknöchelbruch. Der Verletzte konnte aus seiner Lage nur dadurch befreit werden, daß man das Bremspedal absägte. Die Frau des Lenkers erlitt einen Oberarmbruch, eine Kranke Schwester, die in Urlaub fahren wollte, wurde im Gesicht und am Oberschenkel verletzt.

Suß, 25. Jan. Hilfsarzt Dr. Alfred Dengler beim Staatlichen Gesundheitsamt Böblingen wurde vom Führer zum Medizinalrat ernannt. Dr. Dengler stammt von hier und steht zur Zeit im Felde.

Langenbrunn, 25. Jan. Heute morgen kurz nach 5 Uhr brannte hier das Rathaus bis auf die Grundmauern nieder. Die herbeigerufenen Feuerwehren konnten infolge Wassermangels nicht eingreifen. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

„Dieser Brief des Stellvertreters des Führers“ — so sagte Dr. Lechler — „wird für unsere Kriegsarbeit in vieler Hinsicht die Richtschnur sein. So sehr wir die Familie als die Keimzelle eines Volkes heiligt halten — aber in außerordentlichen Zeiten gelten auch außergewöhnliche Gesetze. Gerade die Regelma, die Rudolf Heß in seinem Brief für die Mütter schuf, in denen der Vater eines Kindes fiel, ehe er seinen Mutter zu seiner Ehefrau machte, ist so wundervoll, daß auch der strengste Maßstab eines Massenpolitikers nichts dagegen einwenden könnte. Damit ist aber auch die Gefahr weitgehend vermindert, daß wertvolles Erbgut durch diesen Krieg verloren geht.“

Vom Standpunkt des Massenpolitikers aber ist es — so führte Dr. Lechler weiter aus — auch besonders erfreulich, daß unsere militärische Führung nie ohne ganz zwingenden Grund deutsches Blut opfern wird. Weil ein Krieg notwendigerweise mit einem Substanzverlust eines Volkes verbunden ist, wurde ja auch kein Mittel einer friedlichen Regelung der politischen Schwierigkeiten unberührt gelassen. Verluste nur um des Preisigen willen wie im Weltkrieg — das gibt es heute nicht mehr.

Im Reichsbund für Kinderreiche — dessen Leiter für unseren Gau Dr. Lechler bekanntlich gleichfalls ist — haben wir die Propagandisten für den Kinderreichtum zusammengefaßt. Das Beispiel dieser Männer und Frauen, die ihren Willen zum Kind bereits unter Beweis gestellt haben, kann auf weite Kreise unseres Volkes wirken und kann zeigen, daß gerade in schweren Zeiten die Familie mit zahlreichen Kindern viel mehr gegen den Tod und das Aussterben gesichert ist, als kinderlose oder kinderarme Familien. Gerade die 2000 Ehrenbücher für Kinderreiche, die wir in der Reichsachtzeit in unserem Gau an erblichkeits- und kinderreiche Familien verteilen konnten — so sagte Dr. Lechler — sind ein Beweis dafür, daß wir im Krieg unsere rassenpolitischen Forderungen nicht zurücklassen und daß wir mehr denn je darauf hinarbeiten, den Bestand an rassistisch wertvollen Bestandteilen zu pflegen. In diesem Sinn geht auch die Erziehung und Bekämpfung der Mischlingen ohne Unterbrechung weiter.

Neben dieser bevölkerungspolitischen Seite tritt auch noch eine rassenpolitische Kriegsaufgabe. Es gilt, Rassenmischungen vorzubeugen, die durch den Luftschlag insbesondere polnischer Kriegsgefangener entstehen könnten. Im Polen, so erklärte Dr. Lechler, müssen wir notwendigerweise auch einen erbmäßigen Gegner sehen und eine Massenvermischung mit ihm wäre ebenso unheilvoll wie mit dem Juden.

Wichtiges in Kürze

Es mehren sich die Fälle, in denen von einzelnen Volksgenossen behauptet wird, sie hätten ihre Kleiderkarte verloren und benötigten deshalb eine Ersatzkarte. In diesen Fällen kann eine neue Kleiderkarte nicht ausgestellt werden. Der bisherige Karteninhaber kann höchstens bei nachgewiesenem dringendem Bedarf im Einzelfall ausnahmsweise einen Bezugschein erhalten.

Für den Verbraucher wichtig ist die Feststellung, daß die Kundenlisten für Nahrungsmittel abgeschrieben sind. Jeder kann kaufen, wo er will. Sofern ein Einzelhandelsgeschäft nicht ausreichend Nahrungsmittel für alle seine Kunden hat, muß es die Kunden an andere Läden verweisen.

Die von der Reichsjugendführung gemeinsam mit den Staatlichen Hochschulen in Berlin, Weimar und Graz durchgeführten zweijährigen Lehrgänge für Volks- und Jugendmusikleiter nehmen zu Ostern neue Teilnehmer auf. Teilnahmeberechtigt sind Bewerber aus SA und BDM. Das Mindestalter für SA-Führer ist 18 Jahre (unter besonderen Bedingungen 16 Jahre), für BDM-Führerinnen 17 Jahre. Das Ziel der Lehrgänge, die einem vollständigen Hochschulstudium gleichkommen, ist die Heranbildung geeigneter Führungskräfte für alle Aufgaben der Jugendmusik-Erziehung.

Was kochen wir morgen?

Schwäb. Küchenzettel vom 28. Jan. — 3. Febr.

Sonntag: Frühstück: Matzstuppe — Milch, Kapjebrot. — Mittag: Hirnsuppe, Schwarzwurzelgemüse, Kalbsschmelz, Schafartoffeln, Apfelmehrfinken. — Abend: Gemischter Kartoffel-Sellerie Salat, Würstchen, Pfefferminztee.

Montag: Frühstück: Gerstengröße mit entrahmter Frischmilch, Marmeladebrot. — Mittag: Gelbe Rübensuppe, Kartoffelsuppe, Gurfsalat. — Abend: Bunte Quarkbröte (Sellerie, Gelbe Rüben, Gurken), Lindenblütentee.

Dienstag: Frühstück: Kernleste, Vollkornbrot — Butter. — Mittag: Ochsenschwanzsuppe, Hahnenfußsaft mit Obst. — Abend: Röstkartoffeln, Roter Sauerkrautsalat, Brombeerblütentee.

Mittwoch: Frühstück: Muschelmilch, Butterbrot. — Mittag: Wurzsuppe (Rieser), Erbsenbrat, Sauerkraut, Leber- oder Griebenmuffin. — Abend: Kartoffelstrudel mit Apfelsfülle, Hagebuttentee.

Empfehlenswerte Rezepte (für vier Personen)

Apfelmehrfinken: Zutaten: 4-6 Äpfel, ein Eßlöffel gewaschene Sultaninen, 1 Eßlöffel Zitronensaft, eine halbe Zitrone, nach Belieben ein Eßlöffel feingehackte Haselnüsse oder Mandeln, 2 hochgehäufte Kaffeelöffel Mehl, 3 Eßlöffel Wasser, 150 Gramm Zucker, Haselnüsse, Sultaninen, Zitronensaft und Zucker zu einer Fülle verarbeiten, in die geschälten, sorgfältig ausgehöhlten Äpfel geben, diese in eine gesteuerte Auslaufform nicht nebeneinander setzen, im vorgeheizten Ofen etwa 15 bis 20 Minuten weich dünsten; inzwischen Milcheisung zu steifem Schnee schlagen, den Zitronen unterrühren, damit die geschälten Äpfel bergartig überziehen, im Ofen die Merkenmasse hellgelb backen.

Hahnenfußsaft mit Obst: Zutaten: 160 Gramm Hahnenfuß, einen halben Liter entrahmte Frischmilch, 2 Eier oder 1 Ei und 1 Eßlöffel Mehl-G. Saft und Schale einer halben Zitrone, 40 Gramm Zucker, wenig Salz, etwa 400 Gramm eingemachtes Obst (Hahnenfußbeeren, Kirchen, Erdbeeren oder dergleichen). — Zum Gutz: 2 Eigelb oder 1 hochgehäufter Kaffeelöffel Mehl, 4 Eßlöffel Wasser, 125 Gramm Zucker. Die Hahnenfüße mit heißer Milch überde-

Oberst Lindeblatt

Roman eines Kämpfers von Ulrich Sander

Copyright 1939 bei Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg L. D.

35 Als der General, wie verabredet, auf dem Gefechtsstand des Regiments eintrifft, ist nur der Adjutant da.

„Wo ist der Oberst?“

„Herr Oberst befindet sich auf dem anderen Ufer, Euer Exzellenz!“

„Wo?“

„Auf dem anderen Ufer, Euer Exzellenz!“

„Sich reitet wohl alleamt der Teufel hier? Mein Gott —!“

„Herr Oberst sandte soeben Euer Exzellenz diese Meldung.“

Der General liest: „Ich befinde mich —“ Der Oberst bittet um Artillerie. Zwei Bataillone sind drüben, das dritte im Uebersehen. Er will nach Entreffen von nur zwei Geschützen den weiteren Vormarsch antreten und der Festung die rückwärtigen Verbindungen abschneiden.

Da läßt es der General darauf ankommen: Er setzt selber über den Fluß, schimpft den Obersten aus — und läßt ein zweites Regiment und Artillerie übersetzen.

Um Mitternacht tritt die Brigade Lindeblatt ihren weiteren Vormarsch an. Gegen Morgen sind sie in der Stadt.

Es schießt ein wenig zwischen den Forts und in den Vorstädten.

Zu spät. Um zehn Uhr weht auf allen Forts die weiße Fahne.

Um zwölf Uhr ziehen die Regimenter auf dem Markt schon vor dem Feldmarschall vorbei. Und vor dem General, der selber über den Fluß ging, um seinen Obersten zu bremsen, und der ihn nicht halten konnte.

Der General trägt bereits den Pour le mérite. Nun ist er zum Eisenlaub eingeeben.

Zwischen ihm und dem Feldmarschall aber steht der Oberst Lindeblatt, der den Tag, die Nacht und die Festung gewonnen hat. Der Feldmarschall hängt ihm seinen eigenen Pour le mérite um.

Füllierarbeit. Rasche, hinkle Füllierarbeit. Es sind nackte Tatsachen geschaffen!

Das Füllierregiment „Königin“ aber geht im Paradezug am Feldmarschall vorbei, daß die Fesseln fliegen. Sein „Karl“, der hat es gemacht!

Zwei Stunden später befindet sich die Brigade Lindeblatt bereits wieder auf dem Vormarsch. Der Oberst reitet hinter der Spitze. Als sie das Tagesziel erreicht haben, läßt er halten und himalieren. Läßt sich ein Feuer machen und ist sein Abendbrot.

Dann fährt er noch eine halbe Stunde mit seinem Stabe am Feuer, hebt sein Glas, mit einem stummen Blick in die Runde, sitzt noch ein wenig und starrt ins Feuer, diktiert noch den Befehl für morgen, erhebt sich, verabschiedet sich und kriecht in sein Bett.

Die Fülliere singen noch an ihren Feuern. Dann geht es reihum: „Aushören mit Singen! „Karl“ ist schlafen gegangen!“

Der Oberst hat noch ein wenig den Gerüchen des Bivvats gelauscht, eine süße Musik für Soldatenohren, und ist dann in einen tiefen und traumlosen Schlaf gefallen.

Zum Sommer wird gerüchtweise laut, daß man vor gewissen Veränderungen stehe. Erst wird es weit hinten erzählt. Dann dringt es langsam mit Kolonnen und Zahmeistern, Befehlshängern und Fernsprechern weiter nach vorn. Schließlich läuft es in der Stellung von Kompanie zu Kompanie. Die, deren Schicksal es entscheidet, erfahren es am wenigsten und spätesten.

Es wird erzählt, daß die Brigade Lindeblatt Stammutter einer neuen Division werden soll. Daß sie noch dem Westen geschickt werden soll. Und daß das Reserveregiment der Königinfülliere das dritte und damit letzte Regiment der neuen Division wird.

Und schließlich rauscht es durch die Stäbe, dann durch die Bataillone und zuletzt durch die Kompanien: Der neue Divisionskommandeur ist niemand anders, als jener Brigadeführer, der schon an der Marne und bei Ypern die Regimenter der Brigade geführt hat. Man erzählt sich, daß er, mit Beziehungen zu sehr hohen Stellen — der Soldat hat vor sehr hohen Stellen immer eine sehr hohe Achtung —, um die Führung jener neuen Division gebeten habe, deren zuverlässige Regimenter alte Kameraden seien. Wer solche Beziehungen hat, der sucht sich seine Divisionsregimenter schon aus. Und sucht sich nicht die schlechtesten aus. Wer die Brigade Lindeblatt vor sich hat, der kann ruhig schlafen!

Die Regimenter freuen sich. Immer freut sich der Soldat wie ein Kind auf etwas Neues. Ist eine Schlacht geschlagen, dann geht es in die nächste; ist eine Front durchgemacht, dann an die andere. Immer ist eine Truppe jede Sekunde anders. Sie hat Launen und Stimmungen wie ein gewöhnlicher Mensch, kann ärgerlich und kann ausgelassen sein.

Jetzt brennt die Sommerperson den Regimentern auf den Buckel. Das gibt Stimmung.

Jetzt soll gefahren werden, drei, vier und fünf Tage. Da gibt's etwas zu sehen. Viel Schlaf, viel Stat, unterwegs Mädchen und ordentliche Verpflegung.

Der Oberst meldet sich unter vielfachen Ehrungen und aufrichtig gemeinten Entlassungsbefehlen an die Truppe überall ab.

Der alte Haubegen kommt persönlich noch einmal herüber und sitzt eine lange Nacht im Kreise der Brigade Lindeblatt. Er hat ein Korps bekommen und würde am liebsten die ganze Brigade Lindeblatt mitnehmen; da hätte er etwas in der Hand, auf das er sich verlassen könnte.

„Lindeblatt! Wann sehen wir uns einmal wieder?“ Der Alte ist beinahe rührselig. Aber der Soldat hat viele Gefühle und viel weisere, als man einem so harten Menschen zutraut.

„Wer weiß, wann, Euer Exzellenz?“

„Wer weiß, wann, Lindeblatt?“

„So Gott will, bald einmal drüben im Westen, Euer Exzellenz!“

„Ja, so Gott will! Aber was will Er?“

„Das ist nicht unsere Sache, Euer Exzellenz!“

„Was ist denn unsere Sache, Lindeblatt?“

„Unsere Pflicht zu tun und alles andere ihm zu überlassen, Euer Exzellenz!“

Der Alte brummt: „Sie sind ein glücklicher Mensch, Lindeblatt! Sichern die Söhne und opfern sich und nehmen es so, wie Gott es gibt.“

Der Oberst schweigt. Sie sind an Dinge gekommen, über die der Soldat nicht mehr spricht. „Lassen Sie einmal was von sich hören, Lindeblatt! Verstehen Sie?“

„Gern, Euer Exzellenz, wenn ich darf!“

(Fortsetzung folgt.)

ben und zwei Stunden zugedeckt quellen lassen, die übrigen Zutaten (außer Obst) dazugeben, in einer gefetteten Auflaufform etwa 25 Minuten backen, dann das abgetropfte Obst darauflegen, den mit Zucker vermischten heißen Schnee über die Masse ziehen und noch etwa 15 Minuten bei mäßiger Hitze backen.

Erbsenbrei aus Garbonzos (= Gelberbsen): Zutaten: 250 Gramm Erbsen, 30 Gramm Fett, 40 Gramm Mehl, Salz, etwas Essig, nach Belieben etwas gedrehte Fleischbrühe oder Brühwürfel. Die Erbsen etwas gedrehte Fleischbrühe oder Brühwürfel. Die Erbsen über Nacht einweichen, am anderen Tag das Einweichwasser abgießen, dann die Erbsen mit kochendem Wasser überbrühen, kurze Zeit stehen lassen abgießen, mit frischem Wasser etwa dreieinhalb Stunden weichkochen. Aus Fett und Mehl eine helle Einbrenne (Mehlschwitze) herstellen, die durchs Sieb oder die Backmaschine gegeben, den Erbsen zugeben, wenn nötig noch mit etwas Wasser abblenden, gut durchkochen lassen, mit Salz, nach Belieben ein wenig gedrehter Fleischbrühe oder Brühwürfel und etwas Essig abdicken.

Landnachrichten

Mit der Schaufel gegen die Mutter Zuchthaus wegen Totschlagsversuchs

Stuttgart. Die Strafkammer verurteilte den 29-jährigen verheirateten Richard Reichmann aus Waiblingen wegen eines Verbrechens des versuchten Totschlags an Verwandten aufsteigender Linie zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Erwerbsloshilfe. Reichmann war in der Nacht zum 29. September 1939 in erheblich betrunkenem Zustand, mit einem Schaufelstiel bewaffnet, in die Wohnung seines Stiefvaters in Waiblingen eingedrungen, um sich an seiner Mutter zu rächen, die er im Verdacht hatte, ihn wegen einer Hebertragung angezeigt zu haben. Nachdem er den ihm entgegengetretenen Stiefvater bedroht und zur Flucht gezwungen hatte, verfolgte er seiner Mutter einige Schläge ins Gesicht und drückte sie dann auf den Rand eines Bettes nieder, um sie

weiter zu mißhandeln. In der Dunkelheit bemerkte er nicht, daß seine 19-jährige Halbschwester Maria in dem Bett lag. Diese erwachte und richtete sich in dem Augenblick auf, als der Angeklagte zu einem Schlag mit dem Schaufelstiel gegen seine Mutter ausholte. Der Schlag traf das Mädchen an die Schläfe und verursachte eine Gehirnblutung, der sie noch am Abend des gleichen Tages erlag.

Ernährungswirtschaftliche Schulung

Kalen. Für die Kreisbauernschaften Ulm, Seidenheim, Crailsheim, Hall und Künzelsau fand in der hiesigen Landwirtschaftsschule eine kriegsernährungswirtschaftliche Schulungstagung statt. Es kamen in der Hauptsache die kriegsernährungswirtschaftlichen Aufgaben des Reichsnährstandes zur Sprache. Im besonderen wurden die Aufgaben der Wirtschaftsberater, die Saatgutbeschaffung und Verformung im Wirtschaftsjahr 1940 sowie die Pflanzenschutzmaßnahmen behandelt.

Lehrer Dr. Hausmann gestorben

Eigener Bericht der NS-Presso
m. Schwab. Gmünd. Im 80. Lebensjahr verschied der Ehrenbürger der Stadt Schwäbisch Gmünd, Geheimer Regierungsrat Professor Dr.-Ing. e. h. Karl Hausmann, der seit seiner Zurückziehung im Jahre 1925 in seiner Heimatstadt Gmünd lebte und bis in die letzten Tage seines Lebens der Wissenschaft diente. Nach seinen Studienjahren war er zunächst auf dem Gebiete des Vermessungswesens tätig; gleichzeitig stellte er sein reiches Wissen in den Dienst der Feinmechanik. Im Zusammenwirken mit der Firma Anshütz gelang ihm die aufsehenerregende Konstruktion des Bohrtisch-Neigungsmeßers mit Verwendung des Kreiselskompasses. Im Jahre 1897 habilitierte er sich an der Technischen Hochschule Stuttgart als Privatdozent für Mathematik. In dieser Zeit fertigte er die topographischen Aufnahmen für das Statistische Amt. In Nachen gründete er die dortige Erdbebenstation und trieb er For-

schungen auf dem Gebiet des Erdmagnetismus. 1915 folgte er einem Rufe an die Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg. Trotz seines Alters zog er im Weltkrieg als Freiwilliger ins Feld; er wurde schwer verwundet und wegen seiner Tapferkeit zum Offizier befördert. Geheimrat Hausmann war ein intimer Freund und Helfer des großen Forschers Wilhelm Röntgen und auch an der Vervollkommnung des Zeppelin-Luftschiffbaues hervorragend beteiligt.

Vier Jahre Zuchthaus für Jugendlichen

Kottweil. Das Sondergericht Stuttgart, das am Mittwoch hier tagte, verurteilte den 18 Jahre alten Franz F., der zuletzt in Teningen (Baden) wohnhaft war, wegen mehrerer Verbrechen gegen § 4 des Volksschuldengesetzes zu vier Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte, der schon mit 15 Jahren wegen Diebstahls bestraft worden war hatte sich im September und Oktober 1939 in den Kreisen Kottweil, Tübingen und Ludwigsburg Diebstähle und Verbrechen zuzuschreiben kommen lassen. Unter der Vorpiegelung, er sei „Mädchensführer“, entlockte er Volksgenossen Geldbeträge. Zudem behauptete er die Frechheit, Gutmütigen, die ihm Gastfreundschaft gewährten, noch Geld, Kleidungsstücke usw. zu stehlen.

Vorsicht beim Anstauen von Leitungen!

Burgrieden, Kreis Biberach. In einem von sechs Familien bewohnten Gebäude war das Wasser eingefroren. Beim Anstauen im Keller kam man mit der Böttlampe den Vorkreis zu nahe, die, ohne daß es bemerkt wurde, zu plühen anfingen. In der Frühe, um 8 Uhr, erst bemerkte man den Brand, der glücklicherweise gelöscht werden konnte, ehe er größeren Gebäudeschaden angerichtet hatte.

Wintersportwoche in Garmisch beginnt

Edler Wettstreit von acht Ländern
Heute Freitag nimmt in Garmisch-Partenkirchen die IV. Internationale Winterport-

woche ihren Anfang, die das hervorragendste Ereignis der diesjährigen Winterportveranstaltungen sein wird. In den acht Tagen vom 26. Januar bis zum 4. Februar wird auf den Olympischen Winterkampfstätten ein reichhaltiges Programm mit derartig harter internationaler Beteiligung abgewickelt wie es in diesem Winter kein anderes Land durchführen wird. Auf den Kampfstätten, die im vergangenen Jahr für die nun ausgefallenen V. Olympischen Winterspiele beträchtlich ausgebaut worden waren, werden sich die Vertreter von acht Ländern im friedlichen Wettkampf messen. Im Mittelpunkt steht das von sechs Ländermannschaften bestrittene Eishockey-Turnier, an dem Böhmen-Mähren, Italien, Jugoslawien, die Slowakei, Ungarn und Deutschland teilnehmen. In anderen Wettbewerben treten noch Vertreter Bulgariens und Rumäniens an. Neben Eishockey umfaßt das vielseitige Programm Eiskunlauf und Eiskunstlauf mit Kunglauf, Sprunglauf, Staffellauf, Abfahrtslauf und Torlauf.

Marktberichte

Stuttgarter Schlachttiermarkt

vom Donnerstag, 25. Januar

Preise für ¼ kg Lebendgewicht in Pf.:
Ochsen a) 44-45,5, b) 39-41; Bullen a) 41 bis 43,5, b) 39-39,5; Kühe a) 42-43,5, b) 36-39,5, c) 25-33,5, d) 15-21; Färsen a) 41-44,5, b) 38 bis 40,5; Kälber a) 65-65,5, b) 57-59, c) 46-50, d) bis 40; Lämmer und Hammel b) 47-49, c) 42; Schafe a) 40; Schweine a) 55, b) 1) und b) 2) 55, c) 54, d) 51, e) und f) 49, g) 55. — Marktverlauf: alles zugeteilt.

NS-Presso Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner Stuttgart, Friedrichstraße 13.

Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Schaele; Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw Rotationsdruck: A. Olschlagersche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Abgabe von Kunsthonig

I. Am 12. Dezember 1939 habe ich in der Bezirkspresse bekanntgegeben, daß alle Versorgungsberechtigten auf den Abschnitt Fl 16 der Reichsleischkarte (Kinder bis zu 6 Jahren auf den Abschnitt Fl 3 ihrer Reichsleischkarte) 125 Gramm Kunsthonig zugeteilt erhalten. Gleichzeitig habe ich die Einzelhändler angewiesen, die abgetrennten Abschnitte aufzubewahren.

II. Diese Abschnitte legen die Einzelhändler den Herren Bürgermeister (Kartenausgabestellen) gesammelt vor, die hierfür Kunsthonigbezugsscheine ausstellen. Diese sind mit dem Zusatz „FI“ zu versehen. Der Umtausch hat möglichst bald zu erfolgen.

Calw, den 24. Januar 1940.

Der Landrat.

Zwangsvorsteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das auf Markung Bad Liebenzell belegene, im Grundbuch von Bad Liebenzell Heft 163 Abt. I Nr. 1 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des

Georg Kaufmann, Müllers in Bad Liebenzell und seiner Ehefrau Katharine Kaufmann geb. Kentschler, je zur Hälfte auf Grund landrechtlicher Erbschaftsgesellschaft eingetragene Grundstück:

Geb. Nr. 7 am Platz, 63 qm, Wohnhaus mit Abtritt und Hofraum, am 29. Juni 1939 gemeinderätlich geschätzt zu 9100 RM,

am Samstag, den 9. März 1940, vormittags 10 Uhr auf dem Rathaus in Bad Liebenzell öffentlich versteigert werden. Bei Zwangsvorsteigerungen findet in der Regel nur ein Termin statt. Der Versteigerungsvermerk ist am 24. April 1939 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Dieserjenige, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, sei es am Grundstück oder am Zubehör, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstands tritt.

Calw, den 24. Januar 1940.

Kommissär:
Bez.-Not. K. a. h.

Stadt Nagold

Zu dem am Montag, den 29. Januar 1940 stattfindenden

Bieh- und Schweinemarkt

ergeht Einladung.

Beginn des Schweinemarktes: 8.30 Uhr.

Beginn des Biehmärktes: 9.00 Uhr.

Nagold, den 24. Januar 1940.

Der Bürgermeister

DIE POST

die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu! 20 Pf.

Ueber die Dauer der gegenwärtigen Einschränkung des Personenzugverkehrs haben wir die Arbeitszeit für den Betrieb in Bad Teinach-Bahnhof festgelegt wie folgt:

Montag bis Freitag 6.45—12.00 Uhr

13.00—17.30 Uhr

Samstag geschlossen.

Energie-Versorgung Schwaben A-G.

Bezirksdirektion Teinach

Calw, 24. Januar 1940.

Todesanzeige



Unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder

Karl Friedrich Stok

Schuhmachermeister

ist heute früh unerwartet rasch, im Alter von 81 Jahren, von uns gegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung Samstag nachmittag 1/2 2 Uhr.

Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Der schlimmste Feind der Seife ist hartes Wasser.

Uerrühren Sie vor Bereitung der Waschlösung

einige Handvoll Henko im Waschkessel; dann ha-

ben Sie das schönste weiche Waschwasser und nützen die im Wasch-

pulver enthaltene Seife voll aus.



Henko

Hergestellt in den Persil-Werken

immer 30 Minuten vor Bereitung der Lauge im Wasser verrühren!



Odermatts Dauerwellen sind haltbar in Wind und Wetter

Evangel. Gottesdienste

Heute Freitag 8 Uhr: Mitterabend im Stadtpfarrhaus.

Sonntag 9.15 und 10.15 Uhr: Gottesdienst im Vereinshaus (Hermann); 11.15 Uhr: Kindergottesdienst im Vereinshaus und Christenlehre für die Söhne in der Sakristei; keine Abendpredigt.

Donnerstag 4 Uhr: Kreisandacht i. Vereinshaus (Bachzimmer). Konfirmanden- und Zuhörerunterricht sind nicht eingestellt.



Schwarzwaldverein Calw

Nächsten Sonntag nach Altburg (Krone). Brühl 13.30 Uhr. Koller.

Wer erteilt Unterricht

für Anfänger in

Italienisch und Englisch.

Angebote unter R. N. 22 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Wie bringt man seinen Herzschmerz weg?

Mit der seit vielen Jahren bewährten Einreibung Walwurzfäul. Sie wird auch bei Rheuma, Jochschmerz, Migräne, Nervenschmerz mit bestem Erfolg verwendet. Gr. Fl. 1.74, Spez. dopp. fl. 2.56

finder vorrätig in d. Apotheken zu: Calw, Teinach und Liebenzell

Einem gutenhaltenern Zweispänner-Spaziereslitten

verkauft
Fritz Sammann beim Schulhaus Oberhollwangen

Bei Husten hilft **Flüsta Glycin** Fl. 1- in Ihrer Drogerie

Ofen

zu verkaufen.

Dauerbrenner für größeres Lokal oder Korridorheizung.

Andler z. Hirsch, Bad Teinach

Knoblauch-Beeren

„Immer jünger“

machen froh und frisch! Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form

Arterienverkalkung

hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden. Geschmack- und geruchsfrei. Monatspackung 1.-

Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

Drogerie C. Bernsdorff

Ob Winter oder Sommer

Co-Ca-Cola

schmeckt immer gleich frisch und gut. In Gaststätten und Cafés erhältlich.

Alleinvertrieb H. Jaifer

Wöblingen, Telefon 237

An alleinstehende Frau od. Fräulein wird auf 15. Febr. od. 1. März

kleinere Wohnung

vermietet.

Von wem, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Verkaufe 2 Str. schweres

Schwein

zum Weiterfüttern.

Georg Funk, Liebelsberg

Altburg

Ein 1 1/2 jähriges

Kind

wird verkauft

Klösterle, Hausnummer 24

Frisch

Wie das warme Brot vom Bäcker, ebenso frisch kommt Ihr Angebot durch uns zu demjenigen, bei dem es die gewünschte Wirkung hat. Sie kommen eher und billiger hinter die Glas- tür durch eine „Klebe“ in der

„Schwarzwald-Wacht“

Fragmentary text on the right edge of the page, including words like 'Tode', 'Gestern', 'Name', 'Parkh', 'Barric', 'Gudvei', 'Patria', 'Gotha', 'Notung', 'Onto', 'Everen', 'Everojo'.